

MARIE-LOUISE WISSBAR

DAS

*Weihnachts  
wunder*

ERZÄHLUNGEN  
FÜR DIE SCHÖNSTE ZEIT  
DES JAHRES



**Weltbild**

Sieben außergewöhnliche Weihnachtsgeschichten, die einen doch noch an Weihnachtswunder glauben lassen.

Er ist der Weihnachtsmann für einen Tag – und danach ist im Leben eines jungen Anwalts nichts mehr so wie früher. Ein verlorener Ohrring stellt eine Liebe auf die Probe – und das vierundzwanzig Stunden vor Weihnachten. Der Wunschzettel eines kleinen Buben rettet den Familienfrieden und beschert allen ein unbeschwertes Fest.

Es sind heitere und nachdenkliche Geschichten, die in der schönsten Zeit des Jahres spielen und nicht nur von weihnachtlichem Lichterglanz, duftenden Bratäpfeln und erwartungsfrohen Kindergesichtern erzählen. Dennoch wecken sie in uns Erinnerungen an diese Zeit, die immer ihren ganz eigenen Zauber bewahrt hat, und versetzen uns zurück in die Kindheit, als wir noch an große und kleine Wunder glaubten.

In den Geschichten ereignet sich Unverhofftes und Unerwartetes, was eigentlich nur in dieser besonderen Zeit geschehen kann. Und so weiß der Leser am Ende eines gewiss: dass es für Kinder und Erwachsene noch Weihnachtswunder gibt.

Marie-Louise Wißbar

# Das Weihnachtswunder

Erzählungen für die schönste Zeit des Jahres

**Weltbild**

## **Die Autorin**

Marie-Louise Wißbar, 1949 in Hamburg geboren, war zunächst im Außenhandel und Personalwesen tätig. Nach ihrem Studium der Germanistik begann sie zu schreiben. Sie lebt mit ihrer Familie in ihrer Heimatstadt Hamburg und arbeitet beratend für die Anwaltskanzlei ihres Mannes.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2008 by LangenMüller in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-118-8



# Weihnachtsmann für einen Tag

»Wer den Schaden hat, spottet jeder Beschreibung!« Diese Bemerkung seiner Mutter, sobald jemandem ein Missgeschick geschehen war, brachte Nicolas seit jeher zur Weißglut – vor allem, wenn es ihn selbst betraf. Dann stand er da, fühlte sich sämtlicher Menschenwürde entkleidet – so wie gerade in diesem Moment.

In seine wirren Gedanken schlich sich einmal wieder das Bild seiner Mutter aus Kindertagen, wie sie ihm mit süffisantem Lächeln den verhassten Spruch vorhielt, weil der kleine Nic etwas angestellt hatte oder ihm Peinliches passiert war, für seine Umwelt stets Grund zu tönendem Gelächter. So geschehen, als er der netten Mädchenclique im Schwimmbad mit einem kühnen Sprung vom Fünf-Meter-Brett imponieren wollte. Noch bevor er ins Wasser eintauchte, spürte er es: Seine Badehose war infolge zu heftigen Abfedern und sicher auch durch Materialermüdung in zwei Teile gerissen. Das Spießbrutenlaufen, bis er endlich seine Umkleidekabine erreichte, und das mit der Erschwernis, seine »Männlichkeit« nicht vollends preiszugeben, rief er sich nur sehr ungern wieder in Erinnerung.

Auch die Wette mit Nachbarsjungen, dass sein Kopf ganz bestimmt durch die Eisenstäbe des Treppengeländers passte, ging nicht gut für ihn aus. Er hätte die Wette sicherlich gewonnen, wenn da nicht seine störrischen Ohren gewesen wären, die ihn daran hinderten, seinen Kopf aus dem Gestänge zu befreien. Unter fröhlichen Kommentaren der Hausgemeinschaft holte ihn ein Schlosser aus seinem Dilemma heraus.

Inzwischen war Nicolas Mitte dreißig, hatte sich gerade als Anwalt etabliert, seine Traumfrau gefunden, aber immer noch trafen ihn besagte kleine Katastrophen, die das Leben für ihn bereithielt – so wie jetzt. Er stand in der Eingangshalle des Schwimmbads und schilderte der KassiererIn seine Not, während sich aus den herunterrinnenden Tropfen seiner nassen Badehose ein See um seine nackten Füße bildete. Statt Mitgefühl zu zeigen, lachte sie so heftig, dass das Gemisch aus Tränen und Wimperntusche lustige Kleckse unter ihre Augen malte. Ihre Bemerkung: »Föhnen Sie doch Ihre Badehose, dann haben Sie wenigstens etwas Trockenes am Leib!« konnte seine Laune nicht bessern. Dabei hatte der Tag so gut angefangen. Man schrieb den 24. Dezember, und Nicolas, der, getrieben durch seine Arbeitswut, weder Sonn- noch Feiertage kannte, widerstand der Versuchung, sich in seine Kanzlei zu begeben. Heute, nicht erst zu Beginn des neuen Jahres, sollte der gefasste Vorsatz, sich endlich wieder körperlich zu ertüchtigen, in die Tat umgesetzt werden. Auslöser war ein vielsagender Blick seiner Zukünftigen auf die leichte Wölbung über seinem Hosenbund, als er sie vom Fitness-Studio abholte, begleitet von der Bemerkung: »Du, Nicolas, auch Männer müssen früh anfangen, auf ihre Figur zu achten. Wenn das so weitergeht, siehst du in zehn Jahren aus wie der Bulle von Tölz!« Nicht gerade zartfühlend, seine Ulrike, aber recht hatte sie ja.

So entschloss er sich, heute, am Heiligen Abend, energisch an sich zu arbeiten. Allerdings wollte er es auf die schonende Art angehen lassen und es einfach mit Schwimmen versuchen. Beflügelt hatte ihn, dass er Ulrike gestern Abend endlich den Verlobungsring hatte an den Finger stecken können, immerhin nach einer Schmoll- und Wartezeit von

zwei Wochen seit seinem Antrag.

Nach kurzer Fahrt mit der Vorortbahn durchschritt Nicolas die Altstadt, ließ zum ersten Mal in dieser Vorweihnachtszeit Lichterschmuck und Budenzauber auf sich wirken. Wieder einmal stellte er fest, wie sehr er seinen Heimatort liebte: die gemütlichen Fachwerkhäuser mit ihren dicken Schneehauben, die alte Kirche und das stattliche Schloss, davor der kleine See, auf dem sich – wie jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit – die Märchenfiguren ein Stelldichein gaben.

Er stapfte durch den tief verschneiten Schlossgarten und ertappte sich dabei, wie er fröhlich: ›Walking through the winterwonderland‹ vor sich hinpiffte. Dann war er am Schwimmbad, das heute eher einem Schwimmpalast glich, angekommen. In der Glasfassade spiegelte sich eine Unzahl von Kerzen. Nun fiel es ihm wieder ein; das traditionelle Lichterschwimmen. Doch wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten – alle Schränke waren besetzt, kinderreiche Familien tummelten sich im Wasser, ein buntes Sprach- und Völkergemisch. Um keine Zeit zu verlieren, stopfte Nicolas seine Habe in die Badetasche und hängte sie kurzerhand in die Schwimmhalle.

Das befriedigende Gefühl, nach so langem Aussetzen eine hervorragende Zeit geschwommen zu haben, wich dem blanken Entsetzen, als er nur noch einen leeren Haken vorfand – sein Badebeutel war verschwunden.

›Hallo, Nicolas.« Jemand tippte ihm auf die Schulter. Es war sein Studienfreund Martin, der im Vorübergehen seine Leidensgeschichte mit angehört hatte.

›Ich glaube, ich kann dir einen würdigeren und wärmeren Abgang verschaffen als mit Badehose, und das bei diesem Schneetreiben.«

Nicolas schaute ihn ungläubig an. ›Tag, Martin, wie soll das denn gehen? Nimmst du etwa immer eine Zweitausstattung mit zum Schwimmen?‹

›Immer nicht, aber in diesem Fall kann man es wohl so nennen. Weißt du, ich habe gerade meinen Nebenjob als Weihnachtsmann im Kaufhaus beendet, und das Kostüm liegt hier in diesem Koffer.«

Nicolas sah skeptisch auf das abgeschabte Behältnis, das neben seinem Freund stand.

›Martin, du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass ich mich durch diese missliche Lage zum Weihnachtsmann machen lasse!‹ ›Na gut«, gab dieser zurück, ›dann sei ein Held und frier weiter.«

Nicolas merkte allmählich, dass ihn seine störrische Haltung keinen Schritt weiterbrachte.

›In Ordnung«, lenkte er ein, ›aber denk nur nicht, dass ich mir den dämlichen Bart anklebe!‹

›Doch, mein Lieber, wie du dich sicher noch erinnerst, nennt man das in der Juristerei ›conditio sine qua non‹: ›Ohne Bart kein Kostüm‹, so einfach ist das. Ich habe eine gewisse Verantwortung gegenüber der Gilde der Weihnachtsmänner. Es käme einer Entweihung gleich, wenn morgen in der Zeitung stünde: Erster Weihnachtsmann ohne Bart gesichtet. Und denk bitte mal daran, was du in der Gemeinde der gläubigen Kinder anrichten würdest!‹

Nicolas gab sich geschlagen. Im vollen Weihnachtsmannkostüm und mit Schweißperlen auf der Stirn trat er vor seinen Freund.

»Nicht schlecht, Nicolas«, und bei der nächsten Bemerkung lachte er herzlich: »Du weißt doch: ›Nomen est omen‹. Frohe Weihnachten!«

»Frohe Weihnachten, Martin und Empfehlung an die Gans!«, erwiderte Nicolas und trabte los.

Inzwischen hatte Eisregen eingesetzt, der durch alle Poren drang und ihn natürlich besonders schmerzlich traf, da er ja sein Weihnachtsmannkostüm in Ermangelung der gestohlenen Unterwäsche auf blanker Haut tragen musste. Zu dem Unbehagen kam hinzu, dass der Weg zur Bahn das reine Spießrutenlaufen war, dumme Bemerkungen von Erwachsenen, Begeisterung bei den Kleinen, die ihn in Gespräche verwickeln wollten. »Brauchen wir in unserem Land denn wirklich noch mehr Weihnachtsmänner?«, knurrte ihn ein Stadtstreicher an.

In der Bahn wurde es schlimmer. Kinder steckten ihm Wunschzettel zu, während er plötzlich unter seinem dicken Gewand schwitzte wie ein Bär. Der Bart, die Perücke, die angeklebten Augenbrauen, die ganze Verkleidung war ihm mehr als lästig. Er sehnte den Moment herbei, sich des Weihnachtsmannkostüms zu entledigen.

Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass ihm bestimmt war, es für den ganzen Tag zu tragen.

Endlich heraus aus dem Bahngedrängel strebte er dem Ausgang entgegen. Da hörte er plötzlich ein heftiges Schluchzen und entdeckte einen in eine Ecke gekauerten kleinen Jungen mit rot verweinten Augen. Er beugte sich zu ihm herunter und versuchte, ihn zu beruhigen, was ihm auch gelang. Jedoch konnte er dem Kleinen nicht entlocken, wie er hieß und weshalb er sich am 24. Dezember in einer zugigen Bahnstation herumtrieb.

»Schau mal, der Weihnachtsmann meint es doch gut mit dir, kommst du mit?«, versuchte er, einen Weg zu dem Jungen zu finden. Der schaute zu Nicolas auf und legte seine kleine Hand in die seine. Ohne ein Wort über die Lippen zu bringen, stand er auf und vertraute sich dem Weihnachtsmann an. Zu Hause angekommen, musste sich Nicolas zunächst den Ersatzschlüssel für seine Wohnung besorgen.

»Ich bin's, Nicolas«, raunte er seiner Nachbarin zu.

»Ja, das sehe ich, ich bin ja nicht blind«, gab sie belustigt zurück.

»Nein, nicht was Sie denken, ich bin doch Ihr Nachbar«, zischte Nicolas. Durch seinen Bart hindurch versuchte er ihr in wenigen Worten sein Problem zu schildern, und zwar im Flüsterton, damit der Kleine ja nichts merkte.

Endlich in Besitz des Schlüssels öffnete Nicolas die Tür. Der Junge blieb wie verzaubert vor einem buntbemalten Karussellpferd stehen, das der Diele eine heitere Note verlieh.

»Darf ich da mal raufklettern?«, fragte der Kleine. Gott sei Dank, das Eis war gebrochen. Nun verriet er Nicolas, dass er Max hieß und aus dem Kinderheim ausgekniffen war. Vor einem Jahr, ganz kurz vor Weihnachten, hatte man ihn seinen Eltern weggenommen, und heute nun war er auf die Suche nach seiner Familie gegangen, um wie früher Weihnachten mit ihr zu feiern, denn im Heim fühlte er sich so einsam. Nicolas gab ihm eine heiße Milch zu trinken, damit sie ihn nach seinem morgendlichen Ausflug erwärmte. Während Max sich erneut mit dem Holzpferd beschäftigte, hatte Nicolas die Möglichkeit, mit dem Heim zu telefonieren und Entwarnung zu geben. Ihm tat das Kind so leid, dass

er die Leiterin überredete, bis zum Abend Ausgang zu gewähren, damit Max mit ihm Weihnachten feiern konnte. Sie willigte ein, allerdings musste er versprechen, noch einige Formalitäten vor Ort zu erledigen, und schließlich wollte sie ja auch wissen, wem sie das Kind anvertraute.

Der nächste Anruf galt Ulrike: »Hallo, Ulli, du glaubst ja nicht, was mir heute Morgen passiert ist. Ich erzähl dir alles nachher, das würde jetzt am Telefon zu weit führen. Nur so viel, ich muss heute zu euch als Weihnachtsmann kommen, weil ein kleiner Junge an mich glaubt. Ach ja, den bringe ich übrigens mit.«

»Nicolas, warst du zu lange am Glühweinstand, oder ist das wieder einer deiner Scherze wie der vor zwei Wochen? Sei wenigstens nachher pünktlich bei meinen Eltern. Bis dann.« Sie hatte aufgelegt. Die Ohrfeige, wenn auch nur durchs Telefon, tat richtig weh, war doch heute das Fest der Liebe und nicht der Hiebe eingeläutet. Warum musste sie ausgerechnet jetzt wieder diesen unseligen Abend heraufbeschwören?

Dabei hatte alles ganz harmlos angefangen – mit einer Stammtischlaune. Nicolas hatte seinem Freund Udo von seiner Absicht erzählt, Ulrike einen Antrag machen zu wollen, aber er sollte nicht nach dem üblichen Muster ausfallen. Etwas, das sie in ihrem Leben nicht vergessen würde, sollte es sein. Als sie gerade dabei waren, diverse Möglichkeiten durchzuspielen, kam Udos Hund Leo, ein Bernhardiner, mit dem treuherzigsten Blick der Welt unter dem Kneipentisch hervor. Ja, Leo sollte der Überbringer der frohen Botschaft sein.

Für den nächsten Tag war verabredet, dass Nicolas und Ulrike einen gemütlichen Abend bei ihr zu Hause verbringen wollten.

»Ich habe vom Büro aus schon unser Essen beim Thai-Mann geordert, muss jede Minute eintreffen«, berichtete Nicolas, während er eine Flasche Sauvignon Blanc aufzog. Und da klingelte es auch schon. In froher Erwartung, ihr köstlich duftendes Nasi Goreng in Empfang zu nehmen, eilte Ulrike zur Haustür. Sie staunte nicht schlecht, als sie statt auf einen freundlich lächelnden Asiaten auf Udos Bernhardiner traf. Es war wohl die reine Wiedersehensfreude – vor kurzem hatten sie sich mit Udo und Hund zum Waldspaziergang getroffen –, die den Hund überwältigte, und er legte Ulrike liebevoll seine Vorderpfoten auf die schmalen Schultern. Sie verlor das Gleichgewicht und landete hinterrücks auf dem Boden. Leos dicke, samtige Zunge liebkostete flächendeckend ihr Gesicht, während er leise Grunzlaute des Wohlbehagens ausstieß. Außer einem entsetzten Schrei konnte Ulrike nichts hervorbringen, doch der genügte, um Nicolas im selben Moment auf den Plan zu rufen. Er griff seinen kraftstrotzenden Hermes beim Halsband und drückte ihn Udo in die Hand, der vor dem Haus wartete. Dass die kleine Inszenierung nicht von dem erhofften Erfolg gekrönt war, konnte man unschwer Nicolas Miene entnehmen.

Das Abendessen verlief äußerst schweigsam, Ulrike ignorierte das Kuvert, das Nicolas neben ihren Teller gelegt hatte. Eigentlich hatte sie es von Leos Halsband an sich nehmen sollen. Im Eifer der stürmischen Begrüßung war es jedoch zu Boden gefallen und mit ihm eine Stammtischidee!

Nicolas wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Max hinter ihm stand und fragte:

»Wann gibt's denn die Bescherung?«

Oh Gott, daran hatte er noch gar nicht gedacht, er hatte kein einziges Geschenk für den Kleinen. »Weißt du, Max, wir müssen zuvor ein paar Kinder beschenken, ich sammle gerade noch die Geschenke zusammen, spiel doch in der Zeit ein wenig mit dem Pferd, das gefällt dir doch so gut, nicht wahr?« Max nickte und begab sich wieder zu seinem neuen Freund, während Nicolas auf dem Dachspeicher fieberhaft nach einer großen Kiste fahndete. In die hatte seine Mutter bei seinem Auszug sein Lieblingsspielzeug verstaut. Glücklicherweise brachte seine Suche bald den erhofften Erfolg. Er öffnete den Deckel und stopfte sein rotes, ferngesteuertes Auto, einen Stabilbaukasten und seinen heißgeliebten Plüschhasen in den Sack.

Max war begeistert, als er Nicolas' altes Käfer- Cabrio erblickte. »Das ist mein Lieblingsauto!«, strahlte er, »und jetzt darf ich damit fahren!«

Nicolas lud den Jungen und seinen prall gefüllten Jutesack ein und begab sich Richtung Kinderheim. »Max, ich muss schnell noch was erledigen. Pass schön auf die Geschenke auf, ich bin gleich wieder da.« Mit diesen Worten stieg er aus dem Auto, das er einige Straßen vom Heim entfernt abgestellt hatte, damit der Kleine keine Lunte roch.

Nicolas wurde in das Zimmer der Heimleiterin geführt. Sie erhob sich hinter ihrem Schreibtisch und streckte ihm die Hand entgegen.

»Was verschafft mir die Ehre, dass mich der Weihnachtsmann persönlich aufsucht? Oh, gestatten – Waldmann.«

Richtig, Nicolas hatte am Telefon nichts von seiner Verkleidung erwähnt. Nachdem er sich ordnungsgemäß vorgestellt und die Situation hinreichend erklärt hatte, legte er Personal- und zur Untermauerung seiner Glaubwürdigkeit noch den Anwaltsausweis vor.

»Ich muss Sie leider bitten, sich kurz zu demaskieren. So kann ich keine Identifizierung vornehmen«, kicherte die Dame vergnüglich.

»Oh ja, entschuldigen Sie, ich vergaß völlig, wie ich im Moment aussehe.«

Mit diesen Worten nahm Nicolas Perücke und Bart ab, zum Vorschein kam das Gesicht eines großen Jungen. Er strich sich unwillkürlich über die braunen Locken im Nacken und lächelte die Leiterin so entwaffnend an, dass sie keinerlei Bedenken hegte, ihm Max für den Heiligen Abend anzuvertrauen.

Die erste Hürde wäre genommen, dachte Nicolas, als er zu Max in den Wagen stieg. Der trällerte fröhlich Weihnachtslieder vor sich hin und malte mit dem Finger Figuren auf die beschlagene Scheibe.

Als Nicolas an die Stunden dachte, die vor ihm lagen, schlich sich ein gewisses Unbehagen ein. Eigentlich hatte er bei seinen zukünftigen Schwiegereltern – Ulrikes Vater war Oberst a.D. – im Dreiteiler mit korrekt gebundener Krawatte erscheinen wollen.

Würden sie den nötigen Humor aufbringen, ihn trotz Weihnachtsmannkostümierung und zudem noch mit einem wildfremden Kind an der Hand zu akzeptieren? Wenn er an Ulrikes jüngste Reaktion dachte, konnten sie ihr zumindest eine solche Großmut nicht vererbt haben.

Ulrikes Elternhaus lag in einem parkähnlichen Garten. Sie stellten den Wagen ab und schritten Hand in Hand die Stufen zum Eingangsportal empor. Nicolas versuchte, das

Herzklopfen zu ignorieren und den Kloß in seinem Hals durch heftiges Räuspern zu verscheuchen. Kurz nachdem Max den großen Türklopfer betätigt hatte, öffnete ihnen Ulrike. Sie gab Nicolas kühl die Hand mit den Worten:

»Bist du es, Nicolas? Kommt rein.«

»Nicht Nikolaus, es ist der Weihnachtsmann!«, machte sich der Kleine bemerkbar. Ulrike warf ihm einen ersten Blick zu und gab spitz zurück: »Das ist in diesem Fall für mich dasselbe.« Nicolas zuckte merklich zusammen, verbiss sich jedoch jeglichen Kommentar.

Nach dieser eisigen Begrüßung empfand er die Behaglichkeit, die dieses Haus atmete, als besondere Wohltat. In der großen Wohnhalle hatte sich die übrige Familie um das Kaminfeuer versammelt: So begrüßte Nicolas zunächst Ulrikes Mutter, eine elegante, zarte Frau im schwarzen Kleid, jeder Zoll eine Dame. Der Oberst a.D. entsprach ganz der Vorstellung, die er sich nach Ulrikes Schilderung gemacht hatte: kantiges Gesicht, eisgraues, kurzes Haar, im Mundwinkel die unentbehrliche Pfeife. Ulrikes Schwester Isabell kam ihm entgegen, kniff ihm leicht in den Arm und raunte ihm zu: »Fabelhafte Idee, schauen Sie sich mal meine Kleinen an, mit welch glühenden Wangen sie darauf warten, durch den Weihnachtsmann beschert zu werden.«

»Ich scheine in diesem Kreis die einzige zu sein, die dieser Klamauk nervt!«, zischte Ulrike, worauf ihr blässlicher Schwager nervös an seiner Fliege nestelte und begann, die Tannenbaumkerzen anzuzünden. Max hatte sich sofort zu Isabells Kindern begeben, ohne die Erwachsenen eines Blickes zu würdigen. Er hatte wohl in seinem Leben noch nie einen so prachtvollen Weihnachtsbaum gesehen, bei ihm zu Hause wurde sicher erst am 24. Dezember ein letztes, preiswertes Exemplar erstanden.

Nachdem sich die Erwachsenen zur Einstimmung mit einem Glas Champagner zugeprostet hatten, ging Nicolas ans Werk. Inzwischen füllten seinen Sack auch die Geschenke für Paulchen, Ulrikes dreijährigen Neffen und die fünfjährige Franzi. Fieberhaft verfolgten die drei Kinder, wie Nicolas die mit hübschen Schleifen verzierten Pakete aus dem Sack holte. Paulchen riss hemmungslos an dem Papier, um so schnell wie möglich Gewissheit über die darunter verborgenen Schätze zu haben, während er den Weihnachtsmann anfeuerte: »Weiter, weiter.« Er befand sich im Bescherungsrausch.

Ganz anders Max. In Ermanglung von Geschenkpapier wurden ihm die Sachen »pur« vom Weihnachtsmann überreicht. Seine Augen leuchteten, als er mit der einen Hand den Plüschhasen an sich drückte, mit der anderen versuchte, das ferngesteuerte Auto in Gang zu bringen.

Franzi schien das Ebenbild ihrer Tante Ulrike zu werden. Höchst konzentriert ging sie ihren Paketen zu Leibe, faltete sorgsam das Papier und drapierte nach kurzer Bestandsaufnahme ihre Geschenke unter dem Weihnachtsbaum. Viel mehr als ihre Neuerrungenschaften schien sie der diesjährige Weihnachtsmann zu interessieren.

»Du, Mama, der im vergangenen Jahr war aber viel dicker«, bemerkte sie, während sie Nicolas ihren Zeigefinger in den Bauch bohrte. Immerhin hatte sie damit unbewusst eine Brücke gebaut, so dass sie sich die Frage selbst beantwortete, weshalb dieser Weihnachtsmann entgegen allen Vorgängern mit ihnen die Gans verzehrte: »Das wird ihm helfen, dass sein Bauch wächst.«